

mordes bezichtigt; es wird ihnen vorgeworfen, daß sie „auf den Untergang aller Religionen und besonders der katholischen hinzielen“.

„Die Freimaurer“, ruft der Papst, „müssen entlarvt und in ihrer wahren Gestalt gezeigt werden; diese unreine Seuche muß ausgerottet werden, da das ganze Wesen dieser Sekte Laster und Schande ist!“

Das machte einen tiefen Eindruck auf den Ketzer Taxil. Er beschloß, dem Papst zu Hilfe zu kommen und der teuflischen Freimaurerei zu Leibe zu gehen. Und das tat er, gründlich, zwölf Jahre lang. Hatte er bisher Schmutzkübel über die Klerisei ausgegossen, so bedachte er jetzt das Freimaurertum mit ganzen Mistgruben.

Diesmal klappte alles trefflich.

Nicht als ob die erstaunliche Masse seiner antimaurerischen Werke etwa lustiger oder witziger gewesen seien als seine antiklerikalen — sie waren genau so dumm, genau so trostlos albern und langweilig. Aber er sprach nun zu einem Publikum, das das, was er erzählte, nur allzu gern hören wollte.

Die Freimaurerei, erklärte er, sei nichts weiter als die Religion des Satans. Er wisse das, denn er sei selbst Freimaurer gewesen. Diesen Teufelskult nun beschreibt Taxil seinen begeisterten Lesern in immer neuen Bänden. Anfangs noch zurückhaltend und vorsichtig, wird er von Tag zu Tag toller und frecher, tischt seinem frommen Publikum Märchen von solch abgründigem Blödsinn auf, daß man meinen sollte, auch der naivste Mensch würde nicht darauf hereinfallen. Aber das Unglaubliche geschah: eine Unzahl von Dummen kroch auf seinen Leim.

Als Taxil seine phantastischen Narreteien nicht mehr allein schaffen konnte, als der Bedarf für diese Art „Literatur“ immer größer wurde, warb er sich Mitarbeiter und Eideshelfer. Da war zunächst ein Mann aus Köln, Dr. Hacks, der sich Dr. Bataille nannte, dann ein Italiener Margiotta und schließlich Taxils Sekretärin, die er unter dem Namen

Miß Diana Vaughan auftreten ließ. Was allein und mit diesen zusammen Leo Taxil alles zusammenphantasiert hat, füllt Zehntausende von Seiten — — aber nichts war unsinnig genug, um nicht von seinen Lesern als reinste Wahrheit genommen zu werden. An und für sich albern und kindisch, werden dennoch manche von Taxils Schnurrpfeifereien zu grandiosen Witzen, wenn man bedenkt, daß sie von Millionen Menschen als bare Münze genommen wurden. Man lese nur die Stelle über den „Mopsritus“ der Freimaurer:

„Die als Hündin eintretende Dame wird von einem Kreise männlicher und weiblicher Möpfe empfangen und erklärt, auch Möpsin werden zu wollen. Zum Zeichen, daß sie sich nicht vor dem Teufel fürchte, küßt sie die ‚Rückseite‘ eines Mopses.“ —

Auch die eines Ziegenbocks wird natürlich geküßt. Eine besondere Liebhaberei der Freimaurer ist es, Hostien zu stehlen und dann zu schlagen, zu zerschneiden und zu durchstechen — so dienen sie dem Satan, indem sie den Leib des Heilands martern!

Hier noch einige hübsche Stückchen: Pike, freimaurerischer Papst in Charleston, Carolina, U. S. A., besitzt ein höllisches Telephon, damit spricht er mit Rom, Berlin, Kalkutta, Montevideo. Zum Reisen benutzt Pike ein Armband: wenn er es dreht, erscheint Satan, der ihn in ein paar Minuten auf den Sirius schafft.

Teufelsitzung in London. Ein Tisch verwandelt sich in ein Krokodil; das spielt Klavier und schäkert dabei mit der Dame des Hauses.

Am köstlichsten ist Miß Diana Vaughan. Da ihre Urgroßmutter Astarte und ihr Vater der Teufel „Bitru“ selbst ist, weiß sie natürlich in freimaurerischen Satansdingen besser Bescheid als irgend ein anderer Mensch; sie ist mit allen Teufeln auf du und du. Ihr Freund, der Teufel Asmodeus, brachte ihr einmal vierzehn Legionen Unterteufel, dann wieder als zartes Angebinde den Schwanz des Löwen des heiligen Markus, den er dem wilden Tiere abgehakt hatte. Nun